

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 15

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

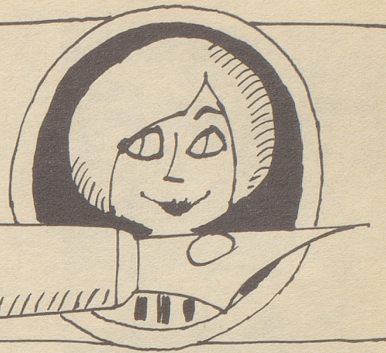
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Es ist mir nicht gelungen

Man möchte ganz schlicht, daß ausnahmsweise ein «Gheien und ein Züüg» um meine eigene Person gemacht würde. Gelegenheiten sind selten genug. Ich hatte sie kürzlich. Lungenentzündung auf Grippe. Daran starb man früher. Haarscharf am Tode vorbei, noch immer. Ich bin geschwächt, nach vier Wochen. Geschwächt tönt schön, doch leider kauft es mir niemand so recht ab. Das bewundernde Mitgefühl fehlt. Sie sagen, ich müsse etwas Geduld haben zum Beispiel. Ich will nicht etwas müssen, ich will ein «Gheien und ein Züüg», kurz, Mittelpunkt sein. Das Dumme ist: das «Haarscharf am Tode vorbei» glaube ich selber nicht mehr recht, weshalb ich es wohl nicht überzeugend genug vorbringe, um Vorteile statt Lehren zu bekommen. Ich glaubte es nur in der letzten Stunde meiner «Krisennacht», die es auch bloß für mich war. Der Rest der Familie fühlte sich im Schlaf gestört. Und als ich ans Sterben ernstlich dachte, war mir merkwürdigerweise gar nicht danach, Mittelpunkt zu sein. Nur elend war mir. Dann kam der rettende ärztliche Engel und spritzte. Ich war lange in höheren Sphären, sozusagen schwebend zwischen Leben und Tod, in fieberische Delirien und nasse Laken gewickelt. Hat da die Familie um mich gestanden? Jede meiner Zuckungen mit angsterfüllter Miene beobachtet? Eine Träne durch die seidenen Wimpern gleiten lassen? Die geliebte Mutter schon im Grabe gesehen? Haben sie stundenlang und kaum abwechselnd (jedes wollte doch helfend eingreifen können!), nur auf Fußspitzen gehend, den Hunger diskret unterdrückend (denn nicht wahr, in einer solchen Stunde denkt man nicht an Essen), um mein Bett gestanden und gewacht? Sie haben mitnichten. Heute weiß ich das, nachdem mir bei meiner Nachfrage fast vorwurfsvoll mitgeteilt wurde, ich hätte ja dauernd geschlafen und nichts gemerkt. Sie machten aber die leidige Hausarbeit, Käseschnitten, lasen die Zeitung und bummelten im Wald. Ich mag nicht dran den-

ken, es wäre unschön gewesen, allein in meinem Zimmer, wenn ich da verschieden wäre, indes sie mich ordinär schlafend wähten. Ich hätte auch nichts davon gehabt. Ich meine von der nachfolgenden Dramatik. Also tat ich es nicht.

Bei den kleineren Bobos, nicht wahr, bei Rückenweh, Grippe und so weiter, da hat jegliche Erwähnung ja nur eine Belehrung zur Folge: du solltest halt nicht ohne Halstuch ... usw. Aber eine fette Lungenentzündung, die sollte doch solide genug sein, um die Mannschaft einmal tanzen zu lassen, um endlich Mittelpunkt zu sein. Mitnichten. Als ich aus dem Todeschlaf erwachte und das Fieber sank, hörte ich sie unten uneingeschränkt, laut und ärgerlich mit Geschirr klirren, Türen schmeißen, Stühle rücken, Staub saugen. Sie mußten nun tun, was ich sonst tat, und das war ervierend für sie und für mich. Ja, ich weiß, meine Krankheit war nicht eingeplant. Anderes ging ja weiter, und Töchter, Söhne und Ehemänner, die da eines Tages einfach Zeit haben, sich nicht nur notdürftig der Haushaltung, sondern vor allem und ausschließlich Tag und Nacht der ach so armen Mutter zu widmen, Händlein haltend und Seufzer aussto-

ßend, gibt es nicht mehr. Gab es sie früher? Habe ich es gelesen oder erfunden, daß die ganze Familie andauernd helfend, pflegend, sich aufopfernd, um der kranken Mutter Bett stand? Oder hat es damit zu tun, daß man heute gespritzt wird und damals noch starb?

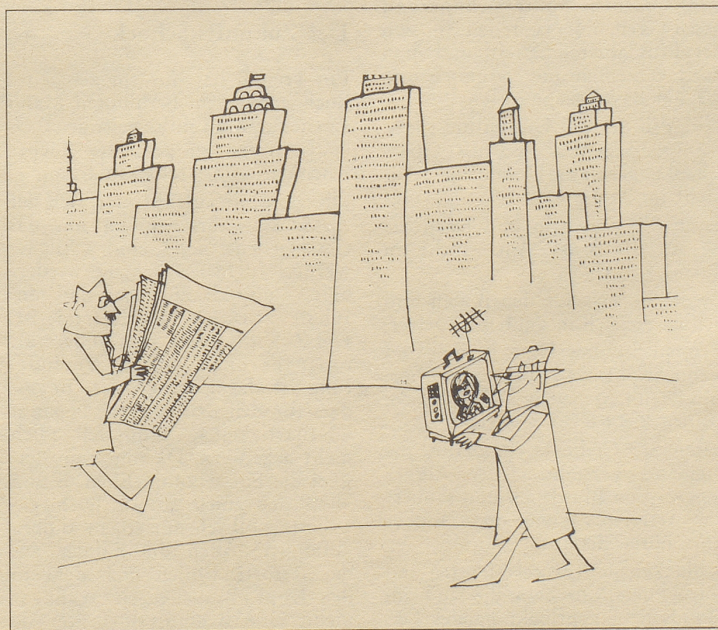
Gottlob gibt es noch das telephonische Mitleid. Meine Stimme ist sehr matt und die Knie zittern. Erkundigung. «Ach. Lungenentzündung. Weißt du, damals als ich sie hatte», sagt die mitleidige Stimme am andern Ende, «wurde ich sofort per Ambulanz ins Spital gefahren» usw. «Du aber kommst ja schon ans Telephon.» Und sie, die Liebe, die sich erkundigt, hat *chronisch* Sinusitis, und Bronchitis sowieso, und sie muß dazu noch schaffen, und Mittel helfen nicht, und sie wurde nicht bloß durchleuchtet, sie wurde durchspült! Da hilft also nichts mehr. Ich bin nicht als Mittelpunkt geboren. Vielleicht bin ich auch zu lebenslustig für das stille, doch ach so tapfere Leiden. Ich weiß es nicht, jedenfalls: es geht mir noch gar, gar nicht gut und ich bin immer noch so sehr geschwächt ...

Danke fürs Lesen. Mein gewünschtes «Gheien und Züüg» habe ich damit abgehalten. Käthi

Brief aus Los Angeles

Liebes Bethli, vielleicht bist Du nicht der richtige Ort, aber ich muß mir einfach irgendwie Luft verschaffen. Ich bin seit 4 Monaten mit einem Amerikaner verheiratet und wohne hier in Los Angeles. Bei meiner Ankunft mußte ich mich auch auf dem Schweizer Konsulat anmelden, und man gab mir eine Liste mit allen ortsansässigen Vereinen. (Zur Pflege des patriotischen Zusammengefühls, wohlverstanden!) Da gibt es unter anderem auch einen Athletenverein, Singverein, Frauenverein und eine Colonie Suisse Romande. Nachdem ich mich über den Frauenverein informiert hatte, fand ich ihre Zusammenkünfte nicht besonders passend, zumal ich auch gerne meinen Mann mit dabei hätte. Da ich mein Französisch nicht verlieren möchte (ich bin Deutschschweizerin), wandte ich mich an die Colonie Suisse Romande. Die Sekretärin war auch sehr nett, lud mich an ihre nächste Zusammenkunft ein, damit ich sehen könne, was so geschieht, und ich könnte mich immer noch entscheiden, ob ich beitreten möchte.

Voller Erwartung machten wir uns auf. Gleich bei der Türe steuerte ein Herr auf uns zu, der Präsident, wie ich vernahm, und fragte uns, was wir suchen (auf französisch). Ich antwortete ihm, daß wir gerne diese Zusammenkunft besuchen möchten (auf französisch). Er gab uns deutlich zu verstehen, daß dies eine Zusammenkunft von Welschschweizern sei, und da ich ja von Basel stamme, könne ich da nicht beitreten. Immerhin spreche ich zwar französisch, aber das genüge nicht. Es war ein höflicher, aber unmißverständlicher Hinausschmiß. Wir standen plötzlich wieder auf der Straße, und ich schämte mich am meisten vor meinem Mann. Da nimmt die ganze Welt die Schweiz als Beispiel einer Zusammenarbeit von verschiedenen Sprachen und Kulturen! Vielleicht habe ich da noch Illusionen, oder gibt es irgendein großes Geheimnis unter den Welschschweizern, das kein anderer unter allen Umständen erfahren darf? Ich kann mir jetzt auch vorstellen, warum so viele Leute die Schwarzenbach-Initiative angenommen haben!



Contra-Schmerz
gegen

Kopfschmerzen
Monatschmerzen
Migräne
Rheumatismus



E.Löpfe-Benz AG
Rorschach



Graphische Anstalt
und Verlag
9400 Rorschach

Sorgfältigste Ausführung
aller Druckarbeiten
ein- und mehrfarbig
in Buchdruck
oder Offsetdruck

Ich möchte noch hinzufügen, daß es in Boston eine Swiss Society gibt, wo friedlich Deutschschweizer und Welsche, ja sogar Tessiner, miteinander ein gemütliches Vereinsleben pflegen! Ist das eine Ausnahme?

Mit deutschschweizerischen Grüßen
Marianne

Auch in New York waren alle schweizerischen «Rassen» im Schweizerverein vertreten, und alle Amerikaner als Gäste willkommen. B.

Im Tram

Ich sitze mit meinem Bruder und meinem dreijährigen Buben in Amsterdam im Tram und spreche abwechselnd schweizerdeutsch und holländisch. Warum uns das Ehepaar, das uns gegenüber Platz genommen hat, etwas mißtrauisch anschaut, ist mir nicht recht deutlich. Vermutlich haben sie noch nie Thurgauerdialekt gehört. Ich lächle die beiden freundlich an, das hilft meistens. Da bemerkt der Mann: «Was für schöne dunkle Augen und Haare hat Ihr Bub!» Ich antworte: «Ja, sein Papa hat eben portugiesisches und indonesisches Blut», worauf der Mann meinen ausgesprochen blonden Bruder (ich bin ebenfalls blond) stauend betrachtet und schließlich feststellt: «Das würde man eigentlich nicht denken.» Nun geht mir endlich ein Licht auf, und ich erkläre den beiden, daß ich gerade meinem Bruder Amsterdam zeige. Sichtlich beruhigt und sehr freundlich lächelnd steigt das Ehepaar aus. Erika

Gegen Frühjahrsmüdigkeit

Nehmen Sie Knoblauch. Drücken Sie ihn aus und trinken Sie ihn. Oder reiben Sie ihn ein. Sie werden im Tram eine erstaunliche Entdeckung machen. Sollte sich jemand beschweren, nun ja, reden Sie von der Frühjahrsmüdigkeit, und man wird verzeihen und vergessen und Sie um das Rezept bitten.

Schlagen Sie die Unterarme gegen die Oberschenkel und die Oberschenkel gegen die Unterarme. Aber nicht im Tram.

Essen Sie Zwiebeln und legen Sie sie auf die Brust. Auch nicht im Tram.

Legen Sie sich auf den Boden und beißen Sie sich in die Knie. Oefter. Rennen Sie ums Haus herum, und wenn Sie keines haben, ums Auto, und wenn Sie auch keines haben, rennen Sie wo Sie wollen.

Lesen Sie Gedichte, moderne, die niemand versteht. Jeder Aerger steigert den Blutdruck und säubert die Arterien. Wenn diese sauber sind, hören Sie auf.

Schlucken Sie Kräutertabletten und getrocknete Morcheln, die Sie beim Mondschein gepflückt haben. Das

ist gut, für den Magen, die Därme und den Hals.

Kratzen Sie sich, wenn es Sie juckt. Sonst nicht.

Kaufen Sie Kratzbürsten. In den Drogerien hat es.

Singen Sie Lieder vom Frühling. Das ist gut für den Kopf. Sagen Sie Ihrem Coiffeur, er soll Ihrem Haarspray Maiglöckchenduft beifügen. Das ist gut für die Laune.

Wenn Sie reden, tun Sie es vom Föhn, und vergessen Sie die roten Wolken nicht. Lassen Sie sich gegen das Fett massieren und geben Sie dem Badewasser ein faules Ei bei. Garantiert Schwefelgeruch. Treten Sie an Ort, wo immer Sie sind. Das steigert in Ihnen den Frühling und macht nur die anderen nervös.

Fahren Sie aufs Land und atmen Sie den Duft der Weidekätzchen. Wenn Sie allergisch sind, schwillt Ihr Gesicht an, dann niesen Sie. Niesen ist ein Reflex, und dieser ist gesund, gesund, gesund!

Angelica Arb

Logik

An meiner Windschutzscheibe klebt ein roter Bußzettel. Ich eile damit auf den Posten. Hinter mir zwängt sich ein Herr, ich vermute, ein Unternehmer, durch die Tür, und mit einem schnellen Schritt stellt er sich vor mich an den Schalter. Seinem Gespräch mit dem Schalterbeamten ist zu entnehmen, daß er sein Auto an einem verbotenen Ort parkiert hatte.

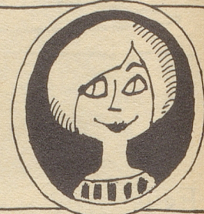
Ein zweiter Beamter fragt nun nach meinem Begehrt. «Ich habe auch so einen roten Zettel», ist meine Antwort. Da wendet sich mein Vorgänger uns zu und sagt: «Nähmet Sie sie nur, die Fraue meint doch immer, sie chöned ihri Autos aneschtele wo sie grad wänd!» EH

Der Zukunfts-Schock

Ein Freund hat mir ein gescheites Buch von einem berühmten Mann geschenkt. Man sollte geistigen Proletariern nie zu gescheite Bücher schenken; es ist schade darum.

Obschon mir auffällt, daß sich der Autor – wahrscheinlich um das Geschriebene noch eindrücklicher werden zu lassen – öfter wiederholt, muß ich zugeben, daß der Inhalt wirklich verblüffend ist. Die Zukunft wird alles andere als rosig für uns Gestrige. Veränderung ist das Lösungswort. Besonders für den dritten Teil, benannt «Neuartigkeit», kann ich mich nicht begeistern. Da sind zum Beispiel die Fortsetzungs-Ehen. Kaum «hab' ich mich so an Dich gewöhnt», soll ich mit einem andern anfangen? Auch die Kinder aus der Retorte wollen mir nicht in den Kopf. Brauchen sie auch gar nicht, eine Brutanstalt brütet sie

Die Seite der Frau



aus wie Kücken, damit den Müttern die schwere Zeit der Schwangerschaft erspart bleibt. Oh, wenn ich zurückdenke an die schönen Monate, wo wir wie unbeholfene Tönnchen, von allen bemitleidet, in der Welt herumwandelten und uns so schön schlecht war! Schade. Ich stelle mir den Preis- und Qualitätskampf unter den Retortenkinder-Fabrikanten vor. Die Kindererziehung wird nicht mehr von den unbegabten, laienhaften Eltern besorgt. (Sowenig wie wir eine Gehirnoperation von irgendwem ausführen lassen.) Dazu sind in Zukunft speziell ausgebildete Fachleute vorhanden.

Und jetzt das Schlimmste: Wer sich nicht einstellt auf diese Zukunft, ihr nicht mutig ins Auge blickt, wird unweigerlich von ihr überfahren und unterliegt wehlos dem Zukunfts-Schock.

Meine Hoffnung liegt nun darin, daß vielleicht die ganz Dummen und Harmlosen dem Unheil dadurch entgehen können, daß sie der Veränderungen gar nicht richtig gewahr werden und deshalb vom Schock verschont bleiben.

Aber wie gesagt, das Buch ist wirklich berühmt und gescheit. Liebes Bethli, ich empfehle es Dir zur Lektüre, denn Du scheinst mir dank Deiner Geistesgaben gefähret zu sein. Ruth

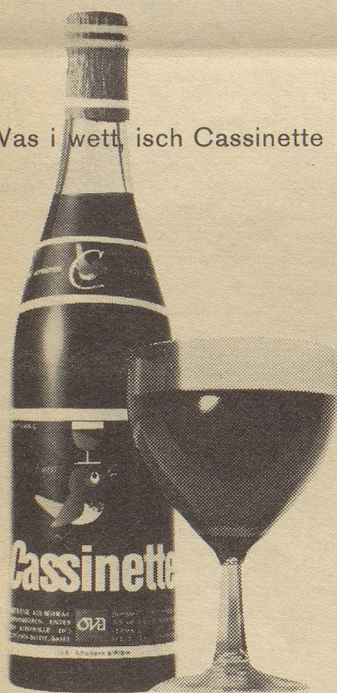
Und wie! Mein Zukunftschock hat schon mit der Atombombe angefangen! B.

Mit Größe 38 beginnt die große Illusion

Es dämmert in meinem Hirn! Ich beginne die Konfektionäre oder Konfektionistinnen zu begreifen, warum sie kleine Größen lancieren. Und jetzt begreife ich auch die Konfektionsgeschäfte, die die Stangen füllen mit kleinen Nummern. Wir Frauen sind schuld daran! Es scheint, daß das kleine Etikett mit dem Aufdruck 38 oder 40 hypnotisch wirkt.

Darauf hat mich eine Bekannte gebracht, die mir in gewichtlicher

Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

Hinsicht eher Sorgen machte. Ihr mittelalterlicher Lebensabschnitt äußerte sich mit den wohlbekannten Details: Magen und Bäuchli grenzenlos vereint. Taille nur im Rücken vorhanden. Hüfte? Ja nu, man kann den Körperteil, auf dem man 50 Jahre sitzt, nicht verheimlichen. Die Oberweite ergibt dort am meisten Zentimeter, wo sie nicht sein sollten, also an den Fettpölsterli am Rücken. Wie gesagt, das sind die Details. Im ganzen gesehen ist meine Bekannte eine stattliche Größe 42/44, gut proportioniert. Ich habe solche Leute gerne, denn sie sind oft fröhlich und verraten ihre Liebe zum Essen. Die sind mir sympathisch. Ich schlemme auch. Ich freue mich auch, wenn sich andere etwas kaufen. Darum hat mir wohl die eben beschriebene Dame ihr neu gekauftes Kleid gezeigt. Aus dem Papiersack, wohl vermerkt. Denn man müsse «es» noch etwas auslassen. Aber es sei ein 38erli. Ein jugendliches Kleid, ich muß sagen, und schön auch. Nach der zweiten Bestätigung, daß es eine Größe 38 sei, habe ich erst den verklärten Gesichtsausdruck bemerkt. Ich habe zweimal leer geschluckt, um die feierliche Stunde nicht zu unterbrechen ...

Schade um das Kleid. Es wird kaum an die Luft kommen, weil wohl der «Schnitt einfach schlecht» ist. Aber dafür hängt ein «38erli» im Schrank. Adelheid

«Es fehlt auf beiden Seiten»

(Antwort an WH, Nebi Nr. 11)

Sie geben der Frau X. recht zu einem unkorrekten Verhalten. Frau X. hat zwar das Stimm- und Wahlrecht angenommen, jedoch sich

nicht die Mühe genommen, sich über das Wahlrecht zu orientieren und sollte darum das Geschimpfe unterlassen!

Das Stimmrecht besteht nur am Samstag und Sonntag im *Wahlbüro*. Dabei kann, gleiches Recht für alle, sowohl der Mann für die Frau und die Frau für den Mann von ihrem Vertretungsrecht Gebrauch machen.

Am Donnerstag und Freitag besteht aus freundlichem Entgegenkommen die Möglichkeit, vorzeitig zur Abstimmung zu gehen auf der *Einwohnerkontrolle*. Diese Beamten haben noch andere Arbeit zu erledigen, als Wahlgeschäfte zu tätigen. Und darum besteht weder für den Mann noch die Frau das Vertretungsrecht. Also gleiches Recht für alle. Und es wäre von Frau X. oder ihrem Mann anständig gewesen, auf der *Einwohnerkontrolle* sich über die Sachlage zu informieren anstatt die andern Männer und das Amt für *Einwohnerkontrolle* im Nebelspalter bloßzustellen. Oder nicht? FW

Unsere Konjunktur

Im Geschäft werden die Büromöbel erneuert. Die noch schönen Schreibtische werden an die Angestellten, das Stück zu zwanzig Franken, abgegeben. Da ich mir seit Jahren einen eigenen Schreibtisch wünsche, reserviere ich mir ein tadelloses Stück. Wie das Möbel in der Wohnung steht, ist es zu groß. Kurz entschlossen annonciere ich den Schreibtisch in der Zeitung. Achtmal melden sich telefonisch Liebhaber, aber kein Käufer erscheint, um ihn anzusehen. Spät abends telefoniert eine fremde Stimme: «Was soll er kosten?» Ich sage wie

jedesmal: «Vierzig Franken.» Darauf: «Das kann nichts Rechtes sein, den schaue ich mir gar nicht an.» Als am nächsten Tag nochmals angerufen wird, sage ich ruhig: «Tadelloses Stück, Preis hundertzwanzig Franken.» Nach einer Stunde war ich den Schreibtisch los. JV

Aeltere Menschen!

Täglich werden ältere Menschen vor allerlei gewarnt und junge Menschen werden immer wieder erinnert, älteren Menschen beizustehen, sei es im Straßenverkehr oder sonst wo es wirblich zugeht. Immer und immer wieder wird von ihnen, den älteren Menschen, mit Besorgnis gesprochen, sie seien auch besonders gefährdet, eben weil sie ältere Menschen seien. Zeitungen, Fernsehen und Radio geben ihnen gute und weise Ratschläge.

Das hört, liest und fernsieht man fast täglich irgendwo. Kann mir aber jemand sagen, wann man «älter» ist, solange man noch eiligen Schrittes seiner Wege geht und sich möglichst elastisch ins Tramschwingt, wo einem doch nichts anderes übrigbleibt, will man nicht in die automatisch schließenden Türen eingeklemmt werden.

Nach den Jahrringen zu messen gehört man schon sehr, sehr lange nicht mehr zu den Teenagern, hat ein paar Runzeln im Gesicht, aber wunderlicherweise noch keine grauen Haare, schluckt jedoch täglich jahraus, jahrein rezeptierte und andere Mittel gegen diverse Boboli und Wehwehli, grochst oft und ist durchaus nicht fit.

Aber äbe, älter werden, das tut man nicht, denn man sei so alt wie man sich fühle, heißt es immer! Ist das falscher Ehrgeiz und sollte man den wohl bekämpfen, um sich zu den älteren Menschen zählen zu dürfen? Was empfiehlt Du, liebes Bethli? Irene

Liebe Irene, solange man noch in das eingeschaltet ist, was man so schön «Arbeitsprozeß» nennt, muß man eben fit sein oder doch so tun als ob.

Wenn uns allerdings einer im Tram seinen Platz überläßt – oder auch wenn ein junges Mädchen für uns aufsteht – dann freuen wir uns eben doch, – ob älter oder alt. B.

Üsi Chind

Um meine Schüler zum schöpferischen Zeichnen zu bringen, ermutigte ich sie, Fische und andere Gebilde im Wasser ohne Hemmungen zu zeichnen. Es gebe mehr Formen des Lebens unter Wasser, als sie erfinden könnten, sagte ich ihnen. Als Werner ein wirklich seltsames Gebilde zeichnete, wurde die Existenzmöglichkeit zuerst angezweifelt. Doch Werner sagte, doch, das habe er im See gesehen. Ich fragte: «Im Bodensee?» Antwort: «Nein, im Fernsee.» D Sp



HENKELL
Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt

Bö und seine Mitarbeiter

Gegen rote und braune Fäuste

3. überarbeitete Auflage mit einem Vorwort von Oskar Reck
342 Zeichnungen
aus den Jahren 1932 bis 1948
354 Seiten, Ganzleinen, Fr. 27.50

Vor gut 20 Jahren ist die 1. Auflage dieses Buches erschienen, das durch seine erstklassigen Karikaturen auf einzigartige Weise Zeitgeschichte dokumentiert. Wer die Jahre 1932 bis 1948 ganz oder zu Teilen mit politischem Bewußtsein erlebt hat, findet in dieser Neuauflage Erinnerungsstücke in Überfülle. Der Zeitgenosse jener Jahre aber trifft sich mit dem jungen Betrachter dieses Buches in der gemeinsamen Einsicht, daß die Verharmlosung nur eine trügerische Ruhe beschert, und daß es jederzeit auf die scharfen Beobachter und unerbittlichen Frager ankommt, die den Schummlern und Verwedlern zu Leibe rücken.

Nebelspalter-Verlag 9400 Rorschach

Gespenster

Jedes bessere alte Schloß hat ein Schloßgespenst. Die meisten Schloßgespenster erscheinen um Mitternacht, schleppen eine rasselnde Eisenkette hinter sich her und bringen trotz ihrer Durchsichtigkeit die alten Holzböden zum knarren. Wo natürlich Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich die Böden der alten Schlösser bedecken, gibt es nichts mehr zu knarren und die rasselnde Eisenkette ist durch einen säuselnden Staubsauger ersetzt.

